

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272875, Postcheck-Konto VIII 112433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Vom Hausdienst und von der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Es gibt eine grosse Schweizerische und viele kleinere kantonale Arbeitsgemeinschaften, welche nach dem bewährten schweizerischen Prinzip, das die grossen Linien national aufgezeigt werden sollen, die Ausführung der Arbeit aber im föderalistischen Staat den Kantonen zu überlassen sei.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst wurde anfangs der dreissiger Jahre gegründet auf Anregung des BIGA, um während der damaligen Krisenzeit wieder mehr Frauen, welche Handel und Industrie auf der Strasse gestellt hatten, wieder dem Hausdienst zuzuführen. Fräulein Dr. Jaussi und Frau de Montel als erste Präsidentinnen und Frau Hausknecht als erste Sekretärin haben damals schon die grosse Linie gesehen und festgelegt. Schon damals waren die Zustände in diesem Gebiet für beide Teile unbefriedigend, und es darf nicht verschwiegen werden, dass leider die Hausfrauen selber den grössten Anteil an den Schwierigkeiten auf ihr eigenes Konto buchen dürfen, durch den vollständigen Mangel an Einsicht und Anpassungsfähigkeit an eine im gesamten Erwerbsleben einsetzende neue Zeit. Viel zu lange Arbeitszeit, Fehlen von genügend Freizeit, häufig schlechte Unterkunft und vor allem eine psychologisch oft grundfalsche Einschätzung und Behandlung der Mädchen und Frauen, die ihre Arbeit als Hausangestellte in den

Dienst einer Familiengemeinschaft zu stellen gewillt waren.

So setzte die neue Arbeitsgemeinschaft vor allem mit einer umfassenden Aufklärungsarbeit ein, gab Arbeitsreglemente heraus, die nach und nach zu Arbeitsverträgen ausgebaut wurden, unter die sich heute 17 Kantone gestellt haben. Wobei zu sagen ist, dass es immer noch einige Kantone gibt, die ihre eigenen Wege gehen, wie zum Beispiel Bern, das ja natürlich auch ganz andere Verhältnisse aufweist als zum Beispiel ein Industriekanton wie Zürich. Man ist überhaupt versucht, die ketzerische Frage zu stellen, warum auch bei uns Frauen immer alles zentralisiert, normalisiert werden muss, statt dass das föderalistische System gepflegt und geschützt wird?

Frau A. Böll-Bächi, die Präsidentin der Schweizerischen und Fräulein B. Stucki, Sekretärin der kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft führten die Teilnehmerinnen einer Tagung in Winterthur sehr ausführlich in das vielseitige Problem ein.

Dem Hausdienst — um ihn kurz so zu nennen — gehört das grosse Verdienst der Einführung des Haushaltlehresjahres und die Regelung des Verhältnisses zwischen Lehrtochter und Lehrfrau. Da in keinem anderen Beruf die ausgebildeten Kräfte wie reife Pflaumen von den Bäumen in den Schoss der Arbeitgeber fallen, ist es eine ganz logische Sache, dass auch wir Frauen uns selber Mühe geben für die Heranbildung des Nachwuchses. Und hier hat nun der Hausdienst richtig erkannt, dass noch lange nicht jede, noch so gute Hausfrau auch die Gaben zur Lehrmeisterin hat, und hat nun neben den Prüfungen der Lehrtochter auch die Eignung derjenigen Frauen unter die Lupe genommen, die sich für eine Hauslehrtochter interessieren. Durch diese beidseitige Qualitätsprüfung wird natürlich die Ausbildung des Nachwuchses einerseits mächtig gefördert, und andererseits das gegenseitige Verständnis geweckt.

Ausserdem veranstaltet der Hausdienst Einführungskurse — in 5 Jahren bereits 79 —, die am besten der Zuwanderung neuer Kräfte dienen. Hier wäre anzudeuten, dass unsere Hausfrauen sehr klug daran täten, all die Hilfskräfte, die entweder mit langjähriger praktischer Erfahrung oder guter fachlicher Vorbildung qualifiziert in ihren Dienst treten, zum Beispiel durch die Gewährung des «Fräulein» oder «Frau» statt nur des Rufnamens eine Anerkennung zu geben, die denselben Freude machen und die Frauen nur die Überwindung eines sozialen Odiums des Hausangestelltenberufes aus dem Wege geräumt werden könnte, das dahin lautet: «Ach, ich bin ja nur ein Dienstbote, ein Meitli».

Heute ist der Beruf der Haushilfen erstens ein Mangelberuf. Sodann ist die Anstellung einer Hausangestellten für die Grosszahl der Hausfrauen eine Geldmangel-Angelegenheit. Zwei Dinge, die sich diametral entgegenzusetzen scheinen und es doch nicht tun. Es bedeutet, dass sogar für den relativ kleinen Kreis von Haushaltungen mit Angestellten gegenwärtig im Inland zu wenig Kräfte da sind, konjunkturbedingt, und dass über ein Drittel derselben aus dem Ausland bezogen werden muss, und dass an-

dererseits der andere, grössere Kreis, entweder überhaupt nie eine Hilfe sich hat leisten können, oder jetzt eben aus finanziellen, Wohnungs- oder noch anderen Gründen gelernt hat, sich allein durch die Hausarbeit zu winden.

In dieser letzten Tatsache liegt nun ein ganz grosses Problem für die Zeit eines etwaigen Konjunkturrückganges; und es ist gut, heute schon darauf hinzuweisen. Denn als sich vor zwei bis drei Jahren bei uns nur die leinsten Anzeichen eines Rückganges in der Vollbeschäftigung andeuteten, wurden den Frauenorganisationen von «oben» her bedeutet, dass es ihnen bei Pflicht und Aufgabe sein werde, diese ganz maschinen-schreibende, stenographierende, Webstühle und andere Maschinen bedienende, «Telephon abhörende, überflüssig werdende und daher auf das Pfister zu stellende Weiblichkeit in den Schoss der alleinseligmachenden Hausarbeit zurückzuführen.

Von uns Frauen aus kann nicht früh genug darauf hingewiesen werden, dass man sich in dieser Beziehung weder «oben» noch in den betreffenden Arbeitskreisen diesbezüglich absolut keinen Illusionen hingeben muss. Der Kreis der Haushaltungen, die sich eine oder sogar mehrere Hilfen leisten können ist relativ klein, und bei Einbruch einer Krisenzeit wird er sofort noch kleiner werden. Die gesagten Ansprüche, z. T. mit Recht, z. T. in etwas übersteigter Masse (im Hinblick auf ihr Können) der Hausangestellten an Lohn, Freizeit, Unterkunft, die allgemeine Teuerung usw. haben seit Beginn des Zweiten Weltkrieges sehr viele Hausfrauen gelehrt, entweder ganz allein oder mit einer gelegentlichen Stundenhilfe auszukommen. Dazu tragen übrigens auch die schwierigen, verengten Wohnverhältnisse bei.

Somit ist es ganz ausgeschlossen, und darüber sollte man sich in den massgebenden Kreisen in Bern von vornherein klar sein, dass die Hochflut weiblicher Arbeitsloser — bei Einbruch einer Krise — vom Sektor Haushalt wird aufgefangen werden können.

Und nachdem Verwaltung, Handel, Industrie ja nun während Jahren alle verfügbaren Kräfte eingezogen haben, sie sich dort an für jeden normalen Haushalt untragbare Löhne und Freizeitverhältnisse gewöhnt haben, wäre es klug, wenn von Bern aus auch für diese grosse Frauengruppe ein Arbeitsprogramm für Krisenzeiten ausgearbeitet würde, wie das für die Männerwelt in vorbildlicher Weise geschieht. Keine Familie und kein bürgerlicher Haushalt kann es sich heute leisten, aus philanthropischen Gründen Arbeitgeber zu werden unter finanziellen Forderungen, die seine Verhältnisse bei weitem übersteigen, oder arbeitslose Familienglieder endlos durchzuhalten — auch wenn es nur Frauen sind.

Wie uneinsichtig und willkürlich kann auch auf diesem Gebiete mit den Frauen umgeht, beweist ja am besten die Tatsache, dass ausgerechnet der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst — diesem Eldorado für weibliche Tugenden auf der «höheren Ebene des Frauentums» — die Subventionen gekürzt worden sind, damit sie ja in ihrer Arbeit und den an sie gestellten Forderungen gefördert werde!

Die Tagung in Winterthur hat zwei Punkte des Problems deutlich aufgezeigt. Erstens wird von der Arbeitsgemeinschaft organisatorisch, und besonders auch menschlich in Aufklärungs- und Beratungsarbeit unter den Frauen ungemein viel Wichtiges geleistet, wofür ihr die Frauenwelt zu Dank verpflichtet ist.

Und zweitens wurde es jeder Anwesenden klar, an Hand aufgezeigter Beispiele, wie sehr die ganze Frage, das ganze Verhältnis von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer in diesem Sektor eine Frage des persönlichen Verhaltens, der Einstellung von Mensch zu Mensch ist. Eine Frage, die unseres Erachtens eigentlich nur auf dem Boden der christlichen Grundsätze, der moralischen Aufrüstung gelöst werden kann nach dem Grundsatz, dass man in jedem Menschen, sei es Vorgesetzter oder Angestellter den vor Gott gleichgestellten Mitmenschen, liebt und achtet soll.

Gedanken für den Sonntag

Wo liegt unsere Kraft?

Die meisten von uns glauben Kraft zu haben, wenn ihre Muskeln eine stolze Rundung zeigen. Andere rühmen sich, dass ihre Nerven nie versagen. Wieder andere bringen mit ihrer Stimme ihre Kraft zum Ausdruck und so gibt es noch viele Dinge, die wir für Kraft halten, die es aber nicht sind. Wenn wir endlich zu Erkenntnis des Geseges des grossen Kosmos gelangen, dann werden wir begreifen, dass wir mit jedem Atemzug Kraft einatmen, eine Kraft, die uns stählt und trägt. Sie ist eine unsichtbare und doch fühlbare Energie, die auf ganz geheimnisvolle Weise uns durchströmt und aufrichtet. Mit andern Worten: die Kraft liegt in uns und in uns. Doch liegt es an uns, ob wir sie nutzbar machen oder ob sie ruht. Wohl dem, der sie erkannt hat und sie weisheitvoll anwendet, damit sie sich zum grossen Segen gestaltet. Die Hauptkraft unserer Seins liegt in unserem Denken, das aus dem Geist kommt. Und je intensiver wir uns nach innen wenden, um so grösser wird unsere Kraft werden: darum rief ja auch damals der grosse Eine: «Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, alles andere wird euch von selbst zufallen». Denn er wies darauf hin, dass das Reich Gottes in uns selbst ist und aus ihm kommt die unsagbare Kraft, deren Macht und Stärke wir nur zum Teil erkannt haben. «Ist nicht meine Werke tun und noch grössere». Weist dieses nicht auch auf eine geheime Kraft hin, die in uns liegt? Darum, weil wir das nun wissen, suchen wir eifrig nach dem verborgenen Quell, atmen wir tief, lernen wir lauschen und bald werden wir mit unserem wahrhaftigen, sehnsüchtigen Verlangen nach dieser Kraft, sie finden.

L. Phenn

Plaudereien über Mexiko

II

Ein Sonntagskonzert auf dem Zocalo

Es ist Sonntag, der 17. September, der Tag nach der Unabhängigkeitsfeier Mexikos. Der «Zocalo», der schmucke Platz im Zentrum Oaxaca (Hauptstadt des gleichnamigen Staates), sieht heute besonders malerisch aus mit seinen Gärten und Lampionen unter den herrlichen Bäumen. Durch deren hochgewölbte Kronen hat man die reizendsten Ausblicke auf die atemberaubende Kathedrale, auf das langgestreckte Regierungsgebäude und die niedrigen butenartigen Häuser mit ihren Arkaden im panischen Kolonialstil des 16. Jahrhunderts, die einen so passenden Rahmen zu dem stimmungsvollen Platze bilden.

Die Musiker der berühmten «Banda de Musica del Estado» in ihren roten Uniformen stehen, die blitzenden Instrumente unter dem Arm, nach Absolvierung des Vorpogramms, in Gruppen herum, lachend und plaudernd, während das Publikum auf dem Wegen des schönen Parks lustwandelt oder sich auf den vis-à-vis des Musikpodiums aufgestellten Stühlen niederlässt. Heute ist ein ziemlicher Andrang. Immer neue Sessel werden herbeigebracht und sind gleich wieder besetzt; denn wegen der Unabhängigkeitsfeier wird ein besonders feines Programm von Stapel gelassen, dessen Vorankündigung in den Journalen manches Oaxakaner-Herz in froher Erwartung höher schlagen lässt.

Wir haben uns zeitlichen Sitzplätze gesichert, indem wir uns bereits das Vorpogramm unter Leitung des Vizedirigenten anhördeten. Der dicke, gemüt-

liche Moisés Baltazar Velasco mit seinen roten Hängebacken tut mir ohnehin immer ein wenig leid, wenn er vor lauter leeren Stühlen dirigieren muss. Er ist ein tüchtiges Bandenmitglied und vorzüglicher Trompeter, aber ein Dirigent ist er beileibe nicht, sondern ein braver und exakter Taktschläger, der von seiner Kapelle geführt wird, anstatt diese von ihm. Darum lässt sich das kunstverständlichere Publikum meist erst für den zweiten Teil des Konzertes unter Leitung des Hauptdirigenten herbei.

Von meinem Platz aus kann ich in aller Ruhe das bewegte Leben und Treiben rings umher beobachten. Es sind zum Teil schon ganz bekannte Gesichter, die nun allmählich auftauchen. Dort sitzt wieder das Ehepaar mit seinem kleinen Mädchen, er hochgewachsen mit schon leicht ergrautem Haar, scheinbar Nordamerikaner; sie rundlich und dunkeläugig, spanischer Typ, und das Kind, feingliedrig und schwarzlockig als eine gute Mischung von beiden. Die elegante Dame in der vordersten Streihe mit graumelierten Dauerwellen und farbenfrohem Milla-Shawl ist eine Pianistin aus den USA und ihre hochgewachsene Mestize an ihrer Seite, der lebhaft gestikulierend auf sie einredet, Schullehrer und nebenberuflich leidenschaftlicher Musiker. An seinen gewohnten Baum gelehnt, steht ein Herr mit markanten Zügen, der bei keinem der vielen musikalischen Anlässe in Oaxaca fehlt und jede Darbietung, von der ersten bis zur letzten Note, mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt: gewiss ein verkoppelter Musikkritiker!

Nun humpelt noch ein ältlicher Herr auf seinen Krücken herbei und lässt sich auf einem stets wie auf schweigende Verabredung für ihn freigelassenen Sessel nieder. Ohne ihn könnte das Konzert gar nicht stattfinden; denn er ist, ausser dem grossen Unbekannten am Baume, wohl der regelmässig-

ste Zuhörer in den Sonntagskonzerten. Auch unser mexikanisches Tänzerpaar ist anwesend, er im hellen Tropenanzug, sie in leuchtender Balltoilette mit glitzernden langen Ohrringen.

Ein brauner Jüngling kassiert das Geld ein, für jeden Sitzplatz 20 centavos (10 Rappen). Die beiden rotuniformierten Kleinen Japaner der «Musikbanden» verteilen Programme auch an die Herumstehenden und die Insassen der längs der Promenade parkierenden Luxuswagen. Durch die Sitzreihen schlängelt sich ein kleiner Süssigkeitenverkäufer, das lange Tablett mit den aufgehäuften Leckerbissen geschickt auf dem Kopf balancierend. Ein zerlumptes Schlingelchen mit einem Zeitungspaket unter dem Arm schreit unermüdlich: «Sales de hoy, quiere?» (Universales von heute, wünschenswerter). Da und dort hocken schon Schuhputzjungen, mit grosser Behendigkeit die Schuhe der vor ihnen Sitzenden bearbeitend.

Auf der breiten Promenade, die rund um den Park herumläuft, wagt auf und ab ein Strom von Menschen, die gemächlich unter den hohen Baumkuppen lustwandeln: der berühmte «Corso». Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gattlich hier zusammen kamen? Da gehen in langen Reihen dunkelhäutige Mädchen, die farbenfrohen Rebosas um die Schultern geschlungen, lebhaft diskutierende Studenten, hochgewachsene Frauen und grazile Kinder von Tehuantepec am Pacific in ihren langen weissen Röcken und buntestickten Blusen, stattliche «Gringos» (Nordamerikaner) im Wiesch und elegante Ehepaare. Unaufhörlich zieht dieser bunteste Menschenstrom vor meinen Augen vorüber und ich kann mich nicht satt sehen an all' den farbenfrohen, kaleidoskopartig wechselnden Bildern.

Auf den Randsteinen vor den Zuhörersitzen hat sich allerlei dunkelhäutiges Volk angesiedelt: win-

Wohin treiben wir?

Während längerer Zeit hat man sich bei uns gesont an der erfreulichen Feststellung, dass der Index der Lebenskosten in der Schweiz seit Korea weniger angestiegen ist als in andern Ländern. Klagen mancherorts schon über das «Inflationsfieber», so blieb es bei uns beim leichten Temperaturanstieg. Alles ist relativ, unter Blinden bleibt der Einäugige König, und so mag der Mensch auch Beschwerden leichter zu ertragen, sieht er die Nachbarn an noch ärgerem Uebel leiden.

Nun aber machen sich auch bei uns Anzeichen leicht wachsender Unruhe geltend. Die Konjunkturbeobachter sagen, die Schweiz trete jetzt in die zweite Phase des Teuerungsauftriebes hinein. Der erste, von aussen kommende Stoss sei noch relativ gut aufgefangen worden. Vieles, ja alles, hänge jetzt davon ab ob es gelinge, das Ingangkommen jener Spirale zu verhindern, die durch den Wettlauf von Preis und Lohn im Inland angetrieben wird.

Ungleich reibungsloser als früher vollzog oder vollzieht sich die Angleichung der Löhne und Gehälter an die Teuerung. Die Erklärung, welche der Handels- und Industrieverein, der Gewerbeverband und die schweizer Arbeitgeberorganisationen kürz-

lich über die Notwendigkeit einer Anpassung der Bezüge der Angestellten abgegeben haben, spricht deutlich für die neue Entwicklung. Das Prinzip der «gleitenden Löhne» ist, wie in den USA, in Frankreich und anderswo, auf dem Weg, auch bei uns zu den anerkannten Grundsätzen zu gehören. Dass die Löhnerhöhung neuen Preisforderungen seitens der Produzenten, nicht zuletzt auch im Agrarsektor, rufen würde, war zu erwarten. «Gleitende Löhne», «gleitende Preise» — man mag sich jetzt wieder streiten, wer das andere bedingt, ob das Ei zuerst da war oder das Huhn. Wichtiger erscheint uns die Ueberlegung, wohin Land und Wirtschaft bei einer solchen Entwicklung noch «gleiten». Nachdem die Wahlen vorüber sind, dürfte die notwendige Besinnung weniger überbeschattet sein von politischen Erwägungen...

Es könnte erstaunen, um nicht zu sagen erschrecken, sieht man, auf welche leichte Schulter mancherorts der neue Weltlauf nach oben genommen wird, fast wie eine Selbstverständlichkeit. «Man muss eben die Einkommen periodisch dem Index wieder anpassen», lassen wir in einem verbreiteten Blatt.

Nun erweist sich aber die Möglichkeit, das Ein-zige Mägdlein mit lose flatterndem Schwarzhaar, zerlumpte Schlingelchen, Indianerfrauen mit schwer niederhängenden Zöpfen, ihre «Nenes» (Säuglinge) in die dunkeln Rebosas (Shawls) gebunden. Rund herum stehen in zwanglosen Gruppen Eingeborene: Arbeiter, Bauern, Marktleute, mit und ohne Kinder. Der Anblick dieses friedlich ungewohnten Durch- und Nebeneinander von Angehörigen aller Völker, Rassen und Stände hat etwas Ursprüngliches und Herzerfrischendes. Unwillkürlich fühlt man sich miteingespinnen in die Atmosphäre froher Erwartung, die als beglückende Gemeinsamkeit über all' diesen so verschiedenartigen Menschen auf dem stimmungsvollen Platze im Herzen Oaxaca liegt.

Unterdessen haben sich die Musiker auf ihre Plätze begeben und Moisés überprüft das Stimmen der Instrumente. Alles ist bereit und unter dem Beifallklatschen der Menge beisteigt Diego Innes das Dirigentenpodium. Zur Feier des Tages ist er weissgekleidet, was famos zu seiner kräftigen, wohlproportionierten Gestalt und seinem dunklen Kraushaar passt. Diego verbeugt sich gewandt nach allen Seiten; die schwarzen Augen blitzen. Dann, zum Zeichen des Beginns, erhebt er die schlanke Hand und die Ouvertüre zur «Schönen Galatée», von Suppe, erklingt in meisterhafter Aufführung unter der inspirierten Leitung des genialen Künstlers. Ein Hochgenuss ist es schon, dem lebhaften Spiel von Innes feinnervigen Händen zuzusehen, sowie den Bewegungen seiner elastischen Gestalt, die bis in die äussersten Feinspitzen die Musik, die sie eben dirigiert, mitschwingt und mitteilt. Man hat den Eindruck, dass bei seinem Anblick selbst ein Tauber die ganze Ouvertüre innerlich mitzuhören vermöchte. Nach dem letzten Akkord ertönt brausender Applaus von ungezählten braunen und weissen Hän-

Mitteilung

Wegen Erkrankung unserer Berichterstatterin kann der Bericht über die Tagung «Frau und Demokratie» erst in der nächsten Nummer erscheinen.
Die Redaktion

kommen der Teuerung «nachzuziehen», bei den Berufsgruppen als sehr verschieden. Gross ist die Zahl der Mitbürger, die zurückbleiben, einen effektiven Verlust erleiden, eine Einkommens- oder Vermögensschmälerung. Ein sozialer Umschichtungsprozess kommt hier in Gang, der bedeutungsschwere Konsequenzen haben kann.

Dass die Sparer und Rentner wiederum als erste Opfer auf der «Walstatt» liegen bleiben, liegt auf der Hand. Sie können den Wettlauf überhaupt nicht mitmachen. Daneben aber gilt es noch grosse Kreise, die nur ein Stück weit mitzulernen vermögen und so eine relative Verschlechterung ihrer sozialen Position erfahren.

Mit dem leichtfertigen Spruch, man passe die Einkommen «einfach periodisch dem Index wieder an», ist der Flurschaden, den die Geldentwertung anrichtet, in keiner Weise behoben. Der Umschichtungsprozess, der sich dabei abspielt, unterhöhlt die Grundlagen unserer sozialen Ordnung. Das privatwirtschaftliche System, soll es erhalten bleiben, ist darauf angewiesen, dass

gewisse Grundregeln beachtet werden, gewisse Prinzipien nicht immer mehr in Frage gestellt werden. Dazu gehört, dass der durch Erparnisbildung selbstverantwortlich für sich und seine Familie vorsorgende Bürger nicht am Ende immer mehr als der Dupierte erscheint. Dazu gehört, dass man nicht unfähig zuseht, wie die mittelständischen Schichten ständig ärger unter die Räder geraten, und sich einkommensmässig immer schlechter stellen.

In einer von der Vereinigung zum Schutze der Sparer herausgegebenen Broschüre findet sich Lenins Satz zitiert: «Um den bürgerlichen Staat zu retten, muss man sein Geldwesen ruinieren». Bei diesem «Ruiniieren» denkt man meist an katastrophale Vorgänge, wie etwa eine galoppierende Inflation. Der Aushöhlungsprozess braucht aber nicht direkt sprunghaft zu sein; er kann sich auch in kleinen Etappen vollziehen, in «Schüben», von denen der einzelne vielleicht wenig in die Augen springt, gerade darum sich aber als um so gefährlicher erweist. Es ist Zeit, dass wir aus dem Stadium der Ermahnungen und des guten Zuredens heraustreten, die Inflationsbekämpfung aktiver gestalten durch konjunkturegerechte Handlungen, auf dem staatlichen wie auch dem privaten Sektor. Die «Beruhigungspillen»: «In anderen Ländern ist die Teuerung noch schlimmer», darf nicht zum einschläfernden Gifte werden.

fe da —, die sie der Wirtin zum «Alpenblick» dieser Tage abliefern konnte, brachten höchstens sechs Franken ein. — Ja, wie sollte sie die hundert Franken wieder einbringen, da sie von den Verwandten keine Hilfe erwarten konnte? —

Ihr Blick fiel auf ein Zeitungsblatt, das ihr Mann achlos auf den Tisch geworfen hatte, als er die Türe krachend hinter sich zugeschlagen hatte. —

Ein Sternchen ein Rauhreif-Sternchen auf schwarzem Grund stach ihr da in die Augen. — Und: Winterhilfe — stand da. — Ja, sie hatte viel Gutes gehört von dieser Hilfsstelle. — Ob ihr daher vielleicht die Rettung kommen könnte? — Es wurde schon so vielen geholfen im Schweizerland — durch die Winterhilfe. — Warum sollte sich nicht einmal eine arme Kleinbäuerin in ihrer Not dorthin wenden? Frau Elisabeth Inauen suchte nach einem Bleistift und notierte sich die Adresse. — Es musste heimlich geschehen. Ihr Mann würde es niemals dulden.

Der Inauen war beim Melken und Hirten, als die Beamtin von der «Winterhilfe» den schmalen Fussweg zur «oberen Weid» hinaufstieg. — Frau Elisabeth ging ihr entgegen. — Der reinste Sonnenstrahl, dieses heitere, warme, liebe Gesicht! — Gerne fuhr sie durch den Kammern zur Fräulein die Küche, den Keller und die Kammern zu besichtigen wünschte. — «Das ist die Kammer Eurer Buben, Frau Inauen — und nur ein Bett? — Wie alt sind sie denn, die beiden? — Sieben und acht Jahre. — Natürlich — sie wachsen in die Breite — und wir hätten längst gern ein zweites Bett für sie angeschafft. Aber — es geht noch so vieles vor.» — Eigentlich verstand Frau Inauen nicht, warum die junge Beamtin da so eifrig Notizen auf ihrem Notizblock machte. — «Aber eine Tasse Kaffee nehmt Ihr doch noch, Fräulein, bevor Ihr wieder hinuntersteigt — bitte.» — Und das hübsche Fräulein zierte sich nicht lange und nahm dankend an.

Als — drei Wochen später — der Postbote der Frau Inauen einen eingeschriebenen Brief brachte — der, neben freundlichen Wünschen für ein schönes Weihnachtsfest — von der Winterhilfe, auch den für den Pachtzins noch fehlenden Hunderden Franken-Schein enthielt — und die Freudenbotschaft, dass ihr dieser Tage durch den Camionneur ein zwar nicht ganz neues, aber gut erhaltenes und ausgerüstetes Bett bringen würde, damit der Kaspar und der Melchior inskünftig jeder sein eigenes Nachtlager habe — da weinte Frau Elisabeth vor Freude. —

Marianne Imhof-Zumbühl

Nicht erst heute wünscht die Schweizerfrau das Stimmrecht

Sie sei noch nie gefragt worden, ob sie es wüschte, wurde bei Anlass der Abstimmung des Verbandes Schweizerischer Konsumentensinnenschaften gesagt. Hat man die Petition von 1929 vergessen? Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht, der sie lancierte, hatte wenig Mittel zur Verfügung; es gelang ihm trotzdem, weite Kreise zu erreichen und in allen Kantonen und einigen Schweizerkolonien im Ausland 249 237 Unterschriften einzuheimsen. Davon gehörten 78 840 den ordentlichen Stimmbürgern und 170 397 den Frauen. Heute müsste ihre Zahl beträchtlich grösser sein, ist doch mit den Fortschritten der Frauenbewegung in den Frauen das Bewusstsein ihrer Bedeutung für das Leben des Landes viel stärker geworden.

Diese Petition verlangte von den eidgenössischen Räten einen Verfassungsartikel, der den Frauen die politischen Rechte zu den gleichen Bedingungen verleihe wie den Männern. Sie wurde am 6. Juni 1929 den Präsidenten der Räte feierlich überreicht, und seither ruhen die 249 237 Unterschriften gut geschützt im Bundeshaus. —

Und übrigens, warum die Frauen fragen, ob sie stimmen wollen? Sie werden auch nicht gefragt, ob sie ihre Steuern bezahlen wollen, ob sie den Gesetzen gehorchen wollen, die sie nicht gemacht haben, und auch die Stimmbürger werden nicht gefragt, ob sie stimmen wollen. Sie erhalten ohne Umschweife ihre Stimmkarte. Auch die Frauen wollen ohne weiteres ihre Stimmkarte erhalten. —

Politisches und anderes

Überschwemmungen im Tessin, Norditalien und Südfrankreich

Zufolge starker Regenfälle entstanden im Tessin grosse Überschwemmungen. Das Unwetter hat auch in unseren Nachbarländern grosse Materialschäden verursacht. In Italien sind auch Menschenleben zu beklagen.

Rücktritt der Bundesräte von Steiger und Nobs

Die Bundesräte von Steiger und Nobs haben auf Ende des Jahres ihren Rücktritt erklärt. Auch der langjährige Bundeskanzler Dr. Leimgruber wird auf Ende 1951 von seinem Amte zurücktreten.

Erhöhung der Bahntarife

Nach dem vom Bundesrat genehmigten Projekt sollen die Bahntarife um fünf Prozent erhöht werden. Die Taxerhöhungen im Güterverkehr sollen auf den 1. Januar 1952 in Kraft treten, jene für den Personenverkehr auf den 1. April. Die Taxerhöhungen werden total 25 Millionen Franken Mehreinnahmen bringen.

Vorschläge der Westmächte zur Beschränkung der Rüstungen

Die drei Westmächte haben der 6. Generalversammlung der Vereinigten Nationen Vorschläge zur Prüfung unterbreitet, die eine Begrenzung und eine ausgeglichene Herabsetzung aller Streitkräfte und Rüstungen einschliesslich der Atomwaffen zum Gegenstand haben. Dieses Programm sieht eine Bestandsaufnahme über den Stand der Rüstungen vor, eine Nachprüfung der diesbezüglichen Angaben durch Inspektoren unter Aufsicht der Vereinigten Nationen, die Ausarbeitung von Abrüstungsplänen durch jedes einzelne Land und eine rasche Inkraftsetzung dieser Pläne.

Die Friedensresolution der Sowjetunion

In einer am vergangenen Donnerstag vor der Generalversammlung der UNO gehaltenen Rede stellte der russische Aussenminister Wischinsky fest, dass die Vorschläge der Westmächte zur Beschränkung der Rüstung für die Sowjetunion unannehmbar seien. Er hat seinerseits eine «Friedensresolution» eingebracht. Nach dieser soll die Generalversammlung der UNO die Teilnahme an «aggressiven» Atlantik-Block als mit der Mitgliedschaft unvereinbar erklären. Ferner soll eine Abrüstungs-Weltkonferenz abgehalten werden, die die Fragen einer wesentlichen Herabsetzung der militärischen Mannschaftsbestände und der Rüstungen, sowie praktische Massnahmen für ein Verbot der Atomwaffen und Errichtung einer internationalen Atomkontrolle zu prüfen hat. Schliesslich soll ein Friedenspakt zwischen den Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Frankreich, China und der Sowjetunion abgeschlossen werden. — Sowohl die englische wie auch die amerikanische Delegation haben die Vorschläge Wischinskys sogleich als «enttäuschend» und «albern» bezeichnet.

Errichtung eines Mittelost-Kommandos

Die Regierungen der Westmächte und der Türkei haben eine Erklärung zur Verteidigung des Mittel-Ostens veröffentlicht. Darin wird das Mittelost-Kommando als Mittelpunkt der gemeinsamen Anstrengungen zur Verteidigung dieser ganzen Region begründet. Das Mittelost-Kommando wird den Oberbefehl über die ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte übernehmen und Operationspläne für alle Truppen im Mittleren Osten aufstellen, unter Wahrung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität der beteiligten Staaten.

Wiederwahl Perons

Nach den offiziellen Ergebnissen der argentinischen Präsidentschaftswahlen erhielt Peron 3 740 870 Stimmen, während auf den Kandidaten der Radikalen, Balbin, 2 003 833 Stimmen entfielen.

Friedens-Nobelpreis

Den diesjährigen Friedens-Nobelpreis erhielt der im 72. Lebensjahr stehende französische Vizepräsident Léon Jouhaux. Er ist gleichzeitig Generalsekretär des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften.

Eine Frau Kommissionspräsidentin in der UNO.

Bei der Wahl der Vorsitzenden der sechs Hauptkommissionen der UNO hat die Generalversammlung Frau Figueroa (Chile) zur Vorsitzenden der Kommission für soziale, humanitäre und kulturelle Fragen gewählt. Damit wurde zum ersten Mal eine Frau zur Vorsitzenden einer Kommission gewählt.



... für jeden Gaumen!

Generalvertreter

Lüchinger & Cie AG, Eier-Import,
Bessele Zürich Bern St Gallen Luzern Uri

den! Hunderte von dunklen Augen lachen und nicken Innes zu. Dieser lacht und nickt zurück, so ganz populär und doch voll natürlicher Würde. Er freut auf die Musiker, seine folgsame Herde, und alle erleben sich auf seinen Wink.

Während der folgenden Pause setzt sich Diego wie gewöhnlich unter das Publikum, diesmal neben einen robust aussehenden Mann in grüner Jacke, mit dem er eine lebhaft Unterhaltung beginnt. Die nächsten Programmnummern sollen von mexikanischen Komponisten besprochen werden, und den Abschluss des Konzertes wird eine Schöpfung des Oaxakaner Murguia bilden, die dem Gouverneur Licenciado Eduardo Vasconcelos gewidmet ist. Soeben ist dessen elegantes Auto vorgefahren und ein Polizist sorgt für Sitzplätze. Und schon erscheint in Begleitung einiger Damen und Herren der Landesvater, ein rundlicher aber noch elastischer Fünfziger mit sympathischen Zügen. Allseitige lebhaft Begrüssung; man sieht, dass er beim Volke beliebt ist. Auch Innes und sein Nachbar im grünen Frack setzen sich zu den Neuzugkommen.

Dann nimmt das Konzert seinen Fortgang, zunächst mit einem Potpourri mexikanischer Volksweisen; und schon schweben sie über den sommerlichen Park in bunter Folge dahin, diese teils weltmütigen, teils leidenschaftlichen Melodien, diese rassen Märsche und schwärmerischen Walzer. Man spürt, dass die Musiker in ihrem Elemente sind und ihr Bestes geben. Ab und zu überquert ein Ballonverkäufer den schmalen Platz zwischen Musikern und Publikum und die bunten Windrädchen glitzern in der Sonne. Plötzlich beginnt ein Indierentanz direkt vor den Füssen des Gouvernors zu tanzen. Die schwarzen Haare flattern um sein broncefarbnes Gesichtlein. Die braunen Aermchen

und Beinen schwingen und bewegen sich in vollendeter Grazie nach dem Takte der Musik. Allen freuten sich an den reizenden Improvisationen der kleinen Ballerina, und als sie ihren Tanz beendet hat, hebt der Gouverneur das Kind aus dem Volk auf seine Knie.

Eine ernste, fast schwermütige Weise hebt eben wieder zu singen an. Aber warum in aller Welt lachen die Leute dazu? Und rund herum sehe ich belustigte Gesichter. Ich schaue in die Richtung, in welcher die lachenden Augen blicken, und siehe da! auf dem hohen Gelände des Musikpavillons, woselbst die «Bande» an den Wochenenden konzertiert, sitzt rittlings, weithin sichtbar, ein alter, dunkelhäutiger Indianer, den riesigen Sombrore tief in die Stirne gedrückt, mit beiden Armen würdevoll und gemessen dirigierend. So gelungen und parodistisch getreu ahmt er den ahnungslosen Innes nach, so gewollt ernst und doch verschnitzelt ist der Ausdruck seiner verwitweten Züge, dass «man ganz widerwillig lachen muss».

Nun kommt die mit allgemeiner Spannung erwartete Komposition Murguias an die Reihe, in welcher ein Kinderchor und ein kleiner Violinst mitwirken. Es ist keine besonders bedeutende, oder tiefstehende Musik, aber durch patriotische Färbung und überraschende Kontraste, vor allem aber durch die begeisterte und schwungvolle Interpretation der Musizierenden bildet sie einen ganzwilligen Höhepunkt und einen wirkungsvollen Abschluss des Konzertes.

Nicht endenwollender Applaus belohnt die Künstler für ihre ausgezeichneten Darbietungen. Stimmläuter Siech-umarmen und Rückenklöpfen zwischen Innes, dem Gouverneur und dem Grünfrackten, der sich als der Komponist des glänzenden Werkes

entpuppt. Der kindliche Violinvirtuose, ein gläubiges Bürschen, wird auf Innes kräftigen Armen hoch in die Luft geschungen und so dem enthusiastischen Publikum vorgestellt. Man hört einzelne und dann immer mehr Stimmen, die rufen: «Otra vez, otra vez!» Die Musiker lassen es sich nicht zweimal sagen, rasch stellt sich der Chor wieder auf. Diego Innes hebt beide Hände hoch, zum Zeichen des Beginns und noch einmal ertönt die herrliche Musik, die in den Herzen Tausender von Hörern begeisterten und dankbaren Widerhall findet.

Anno 1951, Monika Lugiader

Die Malerfamilie Kuhn von Rieden

Schon während des Krieges waren der geschlossenen Grenzen wegen viele Kunsthistoriker gezwungen, sich mit dem Kunstschaffen unserer Heimat zu befassen. Diese heimatkundlichen Untersuchungen haben nun eine Fortsetzung gefunden in einer interessanten Dissertation von Ursula Isler-Hungerbühler über «Die Malerfamilie Kuhn von Rieden» (erschieden in Band 36, Heft 2 der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich). Die Autorin gliedert ihren Stoff geschickt in zwei grosse Hauptabschnitte, in welchen sie zuerst die Familie Kuhn als Offen- und Dekorationsmaler behandelt und sich nachher dem wichtigsten Vertreter dieser Künstlerfamilie zuwendet: dem Maler Christoph Kuhn, genannt «Stöffli».

Die Einleitung zum ersten Teil ist dem bemalten Ofen im 18. Jahrhundert gewidmet. Ursula Isler- Hüngler verhandelt verschiedene Bemerkungen allgemein gültiger Art über heutige und frühere Wohnkultur ein, Technik und Industrie der Gegenwart haben die

zweckdienliche Schönheit des Möbels zum grössten Teil verdrängt; das 18. Jahrhundert hingegen gestaltete seine Sachgüter form schön und zweckmässig zugleich. Die Wandlung der Formen innerhalb dieses Jahrhunderts wird in der vorliegenden Arbeit an kunstgewerblichen Erzeugnissen einer einzigen Familie aufgezeigt. Im Werke dieses Bauern-geschlechts ist der Geist jenes kunstinnigen und unbeschriebenen Zeitalters deutlich spürbar.

Rieden liegt nördlich von Zürich in der Umgebung von Wallisellen und bestand vor 150 Jahren in einem selbständigen, von Reben umgebenen Gemeinwesen von 20 Häusern. Hier übte die Familie Kuhn den Beruf eines «pictors» aus; diese Bezeichnung ist dem Familiennamen Kuhn in den Kirchenbüchern immer wieder beigefügt. Vor allem beschäftigten sich die Kuhn mit der Bemalung von Ofenkacheln. Heute ist die Familie ausgestorben; ihre Werke aber macht sie erinnerungswert.

Das patriarchalische Oberhaupt war Hans Heinrich Kuhn (1679–1758), der als Schulmeister tätig war und zu den angesehensten Männern von Rieden gehörte. Sein Sohn Rudolf ist der bedeutendste Kachelmaler der zweiten Generation Kuhn. Ob er sich auch als Dekorationsmaler betätigt hat, bleibt ungewiss, hingegen enthält ein Vorlagenbuch des Steckbornen Ofenmalers Hans Heinrich Meyer verschiedene Zeichnungen von der Hand Rudolf Kuhns. Dieser starb nach dem Totenregister von Rieden als «Maler, Dorfmeister und Wachtmeister» im Jahre 1756. Sein jüngerer Bruder Christoph I Kuhn war gleichfalls Ofenmaler und arbeitete in Steckborn und in der Zollkonek Hafnerlei Bleuler. Seine Malereien zeigen grosse handwerkliche Geschicklichkeit, doch besitzt dieser Vertreter der Familie Kuhn keinen persönlichen Stil wie sein Bruder Rudolf.

Flüchtlingshilfe — eine Erinnerung

Dieser Tage hat sein Name erstmals in einem Programmheft unserer Stadt gestanden. Der Name «unseres Flüchtlingskinder, dem wir — ein Kreis Gleichgesinnter — helfen durften, aus einem Kind, dem der Boden unter den Füssen wich, den jungen Menschen zu machen, in dessen Gärtlein es nun zu blühen beginnt.

Aber — waren das wirklich wir?

Wir denken zurück. Zehn Jahre sind es her, ein gerade der Schule Entschwanden hatte nur einen Wunsch: ausgebildet zu werden, strebe nur einem Ziele zu Musik!

Das Instrument seines Vaters wählte er — wo weite der Vater jetzt? lebte er noch? — es war eine schwere Technik, aber er würde es meistern, er musste es meistern; so jung er war, die heimliche Wegstrecke in unser Land hatte es ihn gelehrt, dass die von seinem Schicksal Betroffenen nicht jene Sicherungen hatten der Jugend um ihn her, mit ihnen verbrieften Standorten! Er hatte nur eine Heimat noch: Arbeit! Gelingen!

Wir konnten ihm die Wege weisen, Hindernisse überwinden helfen — seine unbestreitbare Begabung erschloss ihm die hierfür vorgesehenen Möglichkeiten in unserer Stadt — aber abgeschrieben

ist er die Strasse allein. Mit drängendem Eifer und in heisser Kompromisslosigkeit. Noch hören wir seine jugendliche Abwehr, die eine Entschuldigung — bei einer Unstimmigkeit mit einem Vorgesetzten — als unvereinbar mit seiner Wahrhaftigkeit empfand!

Jahre der stillen Arbeit und des gelegentlichen Ratschens bei uns — endlich die Prüfungen — bestanden: am Ziel!

Dann taucht er unter in der Anonymität eines Orchesters, kann an die Abzahlung des vom Studium vermittelten Instrumentes denken und, in fleissigem Tagewerk, an die verheissene Verwandlung vom Musizierenden zum Interpreten.

Und heute also hat sich der Kreis geschlossen — heute war er gesonderte Stimme im Zusammenspiel, und die Stadt, deren Institutionen ihn förderten, war geistig bei ihm zu Gast!

Eine heisse Freude belebt unser Erinnern, ein grosser Dank, dass, während der Jahre politischen Aufruhrs, es uns vergönnt war, in den Kindern Werte zu schützen, mit denen sie heute die Welt bereichern: die Welt — und uns — niemals sind wir allein die Gebenden! Seien wir dessen eingedenk!

R. v. G.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hielt ihre Hauptversammlung am 20. Oktober 1951 in Speis ab. Regierungsrat und Nationalrat Seematter leitete die Verhandlungen. Der Vorsitzende bezeichnete die Volkswirtschaftskammer als das tatsächliche Wirtschaftsparlament des Berner Oberlandes, welches in seiner Art in der ganzen Schweiz als einzig dastehet. Er schilderte die mannigfache wirtschaftliche Struktur des Berner Oberlandes, die in erster Linie durch die Urproduktion und den Fremdenverkehr bestimmt wird. Er urteilte dann die gegenwärtig in Vorbereitung liegenden Massnahmen des Kantons Bern in Verbindung mit andern Wintersportkantonen, dem Schweizerischen Hotelierverband und dem Schweizerischen Fremdenverkehrsverband zur Belegung der nächsten Winteraison. Der von der Sekretärin, Fräulein Margrit Zwieler, verfasste interessante Jahresbericht, gibt einen Einblick in die vielseitige und produktive Tätigkeit der Kammer, aber auch in die grosse Arbeit, welche mit einem kleinen, jedoch beweglichen Mitarbeiterstab alljährlich geleistet werden muss. Der Kammerpräsident würdigte die grossen Verdienste von Fräulein Zwieler als Leiterin des Sekretariats und ganz allgemein als Wirtschaftssachverständige und liess ihr unter dem Beifall der Anwesenden durch ein Trachtenstück einen Blumenstrauss überreichen.

Die Jahresrechnung schliesst bei 32 791 Franken Einnahmen und 32 606 Franken Ausgaben mit einem Aktivsaldo von 185 Franken ab.

Im zweiten Teil hielt Professor Dr. O. Howald, Brugg-Zürich, einen sehr instruktiven Vortrag über «Die Stellung der Landwirtschaft im Industriestaat». Der prominente Redner beleuchtete die wirtschaftliche und soziale Lage des sich stets vermindernenden Bauernstandes inmitten einer bereits stark gewerblichen und industriellen schweizerischen Volkswirtschaft. Die schweizerische Landwirtschaft kann nicht mit derjenigen von Frankreich und den USA verglichen werden, da bei uns aus geographischen und klimatischen Gründen ganz andere und zudem

nach Landeseigentum auch stark unterschiedliche Produktionsbedingungen herrschen. Es lässt sich keine eigentliche Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion hervorbringen wie in der Industrie und im Gewerbe. Selbstverständlich tut man alles, um die Qualität zu verbessern, aber gegen den Produktionsfaktor «Natur und Boden» ist man zuweilen machtlos. Einer Produktionslenkung sind schon allein aus psychologischen Gründen relativ eng Grenzen gesetzt. Der hohe schweizerische Lebensstandard, die kurze Arbeitszeit ergeben für die Landwirtschaft höhere Produktionskosten, welche selbstverständlich durch die Produzentenpreise gedeckt werden müssen. Prof. Howald zog Vergleiche mit Dänemark und andern Ländern und stellte fest, dass die Schweiz mit diesen Ländern (vom Standpunkt des Reisenden aus betrachtet) ohne weiteres einen Preis- und Kostenvergleich aushalten kann. Zum Schluss befasste sich der Referent noch mit dem Landwirtschaftsgesetz. Ziel und Zweck desselben sind, der Landwirtschaft einen angemessenen Anteil am Volkeinkommen, beziehungsweise dem Bauern einen angemessenen Ertrag seiner harten und mühevollen Arbeit zu sichern.

In der Diskussion kamen Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes und der Arbeiterschaft zu Wort und zur Begründung ihres zum Teil sehr unterschiedlichen Standpunktes. Merkwürdig berührte die Sympathisierung einiger Redner mit den Waadtländer Bauern, welche kürzlich mit Steuer-, Zins- und Ablieferungsstreik drohten, insofern der Bund ihnen Begehren nicht entspräche.

In seinem Schlussvortrag fand Regierungsrat Seematter die rechten männlichen Worte, indem er klipp und klar betonte, «dass eine solche Auffassung und die Sympathisierung mit derselben ein geordnetes Zusammenleben und damit unsern Rechtsstaat und unsere mühsam aufgebaute Kultur gefährden und in Frage ziehen».

Aus der Arbeit der Christlichen Vereine Junger Männer

In der Zerissenheit der Welt, mitten in der modernen Vermassung, hungert der Mensch nach Gemeinschaft. Es ist ein gesundes Zeichen für den jungen Menschen, dass er frommen Sprechern abhold ist. Er will nur einem Evangelium sein Ohr schen-

ken, das sich in der Praxis bewährt. Durch 15 000 Christliche Vereine Junger Männer (CVJM) und Christliche Vereine Junger Töchter (CVJT) dienen vier Millionen Mitglieder der weiteren Öffentlichkeit. Für geistig entwurzelte und kirchlich entfremdete bemühen sich diese weltweiten christlichen Bewegungen, das Vertrauen zu Bibel und Kirche neu zu wecken. Wohl ist die Bibelarbeit Mittelpunkt des Dienstes. Doch bietet der CVJM dem jungen Mann allerlei Anregung für seine freien Stunden. Durch seine Turngruppen sucht er ihm beim sportlichen Interesse zu fassen und bietet ihm dabei Gelegenheit, eine gesunde Körperpflege den modernen Sportauswüchsen gegenüberzustellen. Nicht nur in Übersee, auch in der engeren Heimat dienen die eigenen Wohnheime der CVJM in Zürich, St. Gallen und Bern unzähligen jungen Menschen. Die Se-

Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stampfenbachstrasse 42, Zürich. Tel. 28 59 55

der kleine kunstgewerbliche Laden mit Einzelstücken in Keramik, originellem Schmuck und unzähligen hübschen Kleinigkeiten, die auf Sie warten!

Von ihm stammt ein signierter Ofen im Schloss Girsberg.

Zwei Söhne von Christoph I. Kuhn heissen Hans Heinrich und Christoph II. Kuhn. Dem letzteren gilt der zweite Teil der Arbeit Ursula Islers; in diesem Zusammenhang wird nur sein Wirken als Ofenmaler erwähnt. Als Kennzeichen dieser jüngeren Generation sind eine schumrigere Untermalung, eine weiche Schattierung und eine präzisere Umrisslinie zu verzeichnen.

Ein dritter Sohn Christoph I. Kuhns, Jakob Kuhn, malte die prunkvollsten Ofen in der Werkstatt Bleulers. Eingehend beschrieben werden seine Ofen für Felix Oeri-Lavater, wobei wir auch Aufschluss über die Familie der Auftraggeber sowie über die Zeitumstände, in welchen diese Arbeiten entstanden sind, erhalten. Die Ofenkacheln Jakob Kuhns sind durchaus malerisch gestaltet; ihre Bilder sprühen von Heiterkeit und Lebenslust. In der Sammlung Steinfels in der Zentralbibliothek Zürich und zeitgebunden wirken dagegen die Wände in der Salomon Landoltstube daselbst, auch von Stöffli bemalt. Ein verzierter Jagdschrank im gleichen Schloss darf ein originelles Stück genannt werden.

Auch Oelgemälde von Stöffli Hand befinden sich im Schloss Wülflingen. Ein humorvolles Selbstbildnis zeigt den Künstler mit einem Mutterschwein. Immer wieder treten solche skurrile Einfälle im Werke Stöffli auf. Seine Vorliebe für humorvolle Darstellung und sein erzählerisches Talent ist stark ausgeprägt. Als sein bestes Bild gilt die «Schlittenfahrt der Herren von Wülflingen». Auffallend sind Stöffli progressive Schweiz (Aufreihung der Gegenstände) und seine Freude am füllenden Beiwerk. In seiner «Jagdfahrt der Herren von Wülflingen» legt der Autodidakt die einzelnen Teile der Ebene auseinander. Ein Bildnis des Obersten Salomon Hir-

zelle ist von seinem Humor erfüllt. Für den Obersten schuf Christoph Kuhn auch eine Ansicht des Schlosses Wülflingen.

Die letzten Kapitel schliessen mit Zuschreibungen weiterer Tafeln und Oelbilder an Christoph Kuhn. Hier setzt die eigentliche Forschertätigkeit Ursula Islers ein. Systematisch und sorgfältig ist ihr Vorgehen und nach mühsamer Sucharbeit ist es ihr gelungen, ausser den bereits genannten Werken noch 4 Tafeln und 6 Oelbilder diesem Künstler zuzuschreiben. In gewandter Formulierung werden jeweils die Bildinhalte beschrieben und hierauf wird Stellung zum künstlerischen Wert und zur Autorschaft dieser Malereien genommen. Durch eine Reihe hübscher Illustrationen und eine Stammtafel der Familie Kuhn wird die Publikation vervollständigt, die für Liebhaber bürgerlicher Malerei viel Anregung bietet.

M. Sch.

Lyceum-Club Zürich

«Zeitgenössisches Schaffen»: die Malerei berichtet davon, die Literatur und die Musik! In der Kunstsektion sprach Werner Frei über dieses Thema, die literarische Sektion brachte Proben deutscher, französischer und englischer Lyrik und im Rahmen der Musiksektion hob Bettina Früh Gesänge von H. G. Früh, F. Poulenec und Othmar Schoeck ihrer Stimme. Die «Maorilieder» des Jahres 1954 verstorbenen Huldreich Georg Früh (nach Gesängen der Naturvölker) sind merkwürdige Gebilde. Die drei Linien: Gesang, rechte und linke Hand der Klavierbegleitung kommen mir vor wie geometrische Zeichnungen mit allerhand spitzen Winkeln, deren Gegeneinanderführen sich

retariate Basel, Bern und Zürich haben als kirchliche Beratungsstellen für evangelische Auswanderer manchem Uebersee-Reisenden helfen dürfen. Durch die Stellenvermittlung, geleitet von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern in Zürich und Payerne, konnten im Jahre 1950 vierhundert junge Männer und einige Töchter placiert werden. Im Herbst 1950 wurden im CVJM-Bund rund 2000 Franken gesammelt, um damit eine evangelische Büchereihilfe für Flüchtlinge zu leisten. So konnten an 15 Flüchtlingszentren in Deutschland und Oesterreich inhaltsreiche Sendungen evangelischer Literatur aus dem Schweizerischen CVJM-Verlag, St. Gallen, abgehen. Für die Soldaten leistet die Militärkommission der CVJM einen allgemein bekannten und immer wieder geschätzten Dienst.

Was uns bei den CVJM immer wieder auffällt, ist die tiefe Gemeinschaft, die hier gerade durch die gemeinsamen Bibelbesprechungen und Ferienlager entstehen darf zwischen Akademikern und Angestellten, Handwerkern und Bauern. Am selben Tisch sitzen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Landeskirche und Gemeinschaftsleute. Sozialisten, Freisinnige und Bauern stehen zusammen in der Jungmännerbewegung. Der Franzose bringt den deutschen Arbeitskollegen zur Tischgemeinschaft. Wo immer ein Hilfesuchender geistig auch beheimatet ist, der CVJM betrachtet ihn als Bruder, dem er zu helfen hat.

Der Schweizerische Nationalverband der CVJM wendet sich im Bewusstsein seiner grossen Aufgabe für Volk und Heimat und in Verantwortung für die Jungmännerwelt unseres Landes an die breite Öffentlichkeit und führte in der ersten Novemberwoche eine Sammelaktion durch. Damit die CVJM von Stadt und Land ihre grossen Aufgaben durchführen können, sind sie auf die finanzielle Hilfe des evangelischen Schweizer Volkes angewiesen, damit die grossen Aufwendungen gedeckt, aber auch neue Aufgaben im Interesse des Volkes, der christlichen Gemeinde und der Familien in Angriff genommen werden können.

E. P. D.

Speisekartoffeln für die Herbst- und Winterversorgung

Die Kartoffelernte ist vielerorts bereits beendet oder geht dem Ende entgegen. In Scheunen und Schuppen werden die Kartoffeln vorgelagert und sorgfältig erlesen. Wir empfehlen den Konsumenten, sich beim Einkauf nicht auf eine Sorte festzulegen. Die Bintje eignen sich besonders für den Verbrauch im Herbst und Vorwinter. Die Sorte Böhm's allerrühre Gelbe und Erdgold sind vorzügliche Kartoffeln. Voraussichtlich dieses Jahr besser haltbar als andere empfindlichere Sorten. Die Hausfrau weiss es zu schätzen, wenn sie für jedes Kartoffelgericht die beigegetragenen Sorten im Hause hat. Für Kartoffelsalat, pommes frites, pommes chips, Röstz ist eine festbleibende Sorte, wie Bintje oder Böhm's vor, während sie für Salzkartoffeln, Stock eine mehligere Sorte wie Erdgold oder Sabina wünscht. Wenn sie mindestens zwei Sorten im Keller hat, ist ihr am Besten gedient. Es ist auch zu beachten, dass der Produzentenpreis für die Sorten Bintje um 2 Franken je 100 Kilo höher ist als im Vorjahr. Die Sorte Erdgold und Sabina sind um 4 Franken je 100 Kilo billiger als Bintje. Für den Gebrauch ist für den Verbraucher auch in preislicher Hinsicht von Vorteil, neben den Bintjes noch andere Sorten einzulagern.

Ueber die Liefermöglichkeiten ist beim Verkäufer-Handel Auskunft erhältlich. S. P. Z.

Die Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

führte am 4. November 1951 ihre 14. Generalversammlung durch, die von einer Matinée eingeleitet wurde. Paul Baumgartner und Rodolfo Feliani besuchten uns mit einem selten gehörten Duo für Klavier und Violine von Franz Schubert. Diese dreisätzige Komposition offenbart einen beglückenden Melodienreichtum und rhythmisch beschwingte Kostbarkeiten von ganz bezwingender Genialität. — Ria Ginster, international geschätzte Sängerin und Pädagogin, gestaltete, wie stets von innerstem Erleben ausgehend, Schubert- und Schumann-Lieder, dramatisch und lyrisch gleicherweise ergreifend in poetisch nachschöpfender Ausdeutung waltete am Flügel Paul Baumgartner. Er bot sodann mit Feliani Beethovens «Frühlingsopere», kraftvoll und liebtlich zugleich. Zu dieser musikalischen Feierstunde waren zahlreiche Mitglieder der neuen «Schweizer Jugendgesellschaft für Musik» geladen. Es besteht auch bereits eine Sektion Zürich, während Genf der Sitz

der «Jeunesse Musicale de Suisse» ist. Die Zielsetzung lautet: Musikpflege durch Propaganda, Konzerte, Vorträge, Radioübertragungen; Förderung des Geschmacks und der musikalischen Tätigkeit bei der Jugend aus allen Kreisen der Schule, der Universität, der Erwerbstätigen. — Es liegt der Leiterin unserer Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald, Dr. Nelly Schmid, daran, die jungen Musikbegeisterten auch für unsere Ferienveranstaltung zu interessieren und ihnen hierfür möglichst Erleichterungen zu gewähren. — Die Programmgestaltung für die Braunwald Musikwoche 1952 wurde nach dem gemeinsamen Mittagessen innerhalb der Generalversammlung durchbesprochen. Dr. Nelly Schmid gab einen Rückblick der Musikwoche 1951, welche, einmal wieder in einfacherem Rahmen gehalten, zu allgemeiner Befriedigung ausfiel. — Ein internationales Musiktreffen in Braunwald soll zum Thema haben: «Musik und Kultur». Nationale und internationale Beziehungen kämen dort zur Sprache, ferner als wichtige Probleme: «Was ist Grösse in der Musik? — Hören und Verstehen», «Musikulturelle Erziehung der Jugend», «Wissenschaftler und Künstler verschiedener Nationen hätten sich über Diskussionsfragen und Werkwahl zu einigen und würden sich mit Vergleichen klassischer, romantischer und moderner Musik befassen. — So verspricht die Musikwoche Braunwald 1952 durch sinnvolle Gestaltung von Ansprache und künstlerischer Darbietung sowie durch fünf öffentliche Konzerte zu genuss- und lehrreicher Förderung unseres Musiklebens beizutragen.

H. Lr.

Voranzeige

Wir haben die Freude, in einer der nächsten Nummern unter dem Titel «30 Jahre Volksdienst Arbeit» die Erinnerungen von Fräulein Marie-Louise Schumacher, die eine der engsten Mitarbeiterinnen von Frau Dr. Elise Züblin-Spiller gewesen ist, unseren Leserinnen vermitteln zu können. Einmal mehr erkennt man aus diesen Aufzeichnungen, was für eine bedeutende Rolle der Volksdienst in unserem Wirtschaftsleben führt, und wie durch die Art und Weise, wie seine Leitung je und je die sozialen Probleme der Industrie und der Verwaltung aufgegriffen hat, von diesen Frauen ein bedeutender Beitrag an den Arbeitsfrieden geleistet worden ist.

Vom Herzberg

Das Wochenende auf dem Herzberg vom 27. und 28. Oktober, zu dem in Nr. 41 dieses Blattes eingeladen wurde, war Erfrischung und Belehrung zugleich, und sicher niemand der Erschienenen bereute, sich dazu aufgefasst zu haben. Nicht fremde Referenten bestritten das Programm. Die Teilnehmer selber erzählten von ihren Auffassungen und ihren Erfahrungen in der Politik. Viele suchende Junge sind gekommen und waren sicher froh über diese Gelegenheit zur Aussprache in diesem Kreis. Der Wille zu gegenseitigem Verstehen und Achtung beherrschte die Diskussion. Wir lernten, dass Politik nicht unbedingt etwas Unsauberes sein muss. An den Menschen, die dabei mitmachen, liegt es, dass sie besser werde, als sie jetzt den Ruf hat. Nicht durch Fernstehen ändert man, was nicht richtig ist, sondern nur durch mutige Vorschläge und Mitarbeiten beim Bessermachen. T. F.

Veranstaltungen

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit: Freitag, 16. November, 20 Uhr, im Gasthaus Helvetia: Vortrag von Herrn Pfarrer Julius Kaiser (Bern): Christentum und Frauenfrage.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 19. November, 17 Uhr: «Paris-Bohème», Plauderei von Dr. Doris Glämann-Wild. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauentimmrechtsverein Zürich (Union für Frauenbestrebungen): Oeffentliche Vortrag von Herrn Max Schärer, Lehrer, Zürich:

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Unfall

Aus aus musikalischen Gründen erklären lässt. Anders der Zyklus «Le Bestiaire» von Poulenec, in dem echt französische Rhythmik Anmutiges schafft. Aber unser klassischer Liedmeister Othmar Schoeck führt uns erst in den reinen Himmel echter Empfindung! Bettina Brahns ist eine überzeugte und überzeugende Dienerin an Wort und Ton. Sie wurde am Klavier trefflich begleitet durch Marienne Wreschner, die auch solistisch hervorragt. Sie spielte mit virtuosen Schifflif und keckem Wurf ein Capriccio von Walter Lang.

Die Reihe der Montagsanlässe hatte die bekannte Zürcher Pianistin Irma Schächet eröffnet. Wie ich vermahne, gedankt sei, mit diesem Programm eine spanische Tournee zu bestreiten. Sie, seinerzeit Schülerin von Busoni (sie spielt ja auch Bach-Bearbeitungen von Busoni) verfügt über eine eminente Technik, die vollkommen zu nennen wäre, wenn Frau Schächet in ihrem Drang nach Grösse und Weite nicht häufig die Anschlagsgrenzen überschritte. Sehr schön gelangen ihr die Rumänischen Volksätze von Béla Bartók, hier herrschte Anmut und klanglich gebändigte Leidenschaft.

Anna Rorer

Das Beste?
nein!!
Nur Pic-Fein!

Das Eintragsrecht als Weg zum Frauenstimmrecht. Anschliessend Diskussion. Montag, den 19. November 1951, 20 Uhr, im Vortragssaal des Kongresshauses Zürich, Eingang U. Gotthardstrasse 5. Frauen und Männer sind freundlich eingeladen.

Zürich: 19. Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe, Dienstag, den 20. November 1951, 14.30 Uhr, im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Hirschengraben 50, Zürich 1. Begrüssung, Jahresbericht, Jahresrechnung u. Wahlen. Vortrag v. Hrn. Bez.-Richter Dr. P. Thürer: Ehescheidungen. Aus den Erfahrungen eines Richters. Auch Nichtmitglieder des Vereins Mütterhilfe sind herzlich willkommen.

Bern: Bernischer Frauenbund. Delegierten-Versammlung. Donnerstag, den 22. November 1951, im Vereinsaal Zeughausgasse 39, Bern. Beginn: punkt 10 Uhr. Traktanden: Die Statutarischen. Referat von Herrn Dr. Felix Weber, Vize-Bundeskanzler: Das Schicksal unserer Demokratie und die Aufgabe der Schweizerfrauen. Nachmittagsverhandlungen punkt 14 Uhr. 1. Ueberblick. Referent: Die Präsidentin. 2. Referat von Herrn Regierungsrat Dr. M. Feldmann: Was bringt das neue Primarschulgesetz?

Bern: Schweiz. Lyceumclub. Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 23. November, 16.30 Uhr: Büchereistunde. Vorweihnachtliche Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt Mitw.

kende: Frau Boehringer-Bernoulli, Frau Dr. Binz-Winiger Frau Dr. Hofer-Wild, Frau Magda Neuweller. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 19. November, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Themen behandelt: «Ein Lastwägeli. — Allerlei Interessantes. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 21. November, bringt die Frauenstunde um 14 Uhr eine heitere Folge mit Rezepten zum Berner Zibelmärli: «Hat sieben Häute, beisst alle Leute...» — Freitag, 23. November, ist um 14 Uhr die «Frauensendung Nr. 3» mit folgenden Beiträgen angesetzt: «Der Leitartikel. — Der pädagogische Aufsatz. — Das Gedicht. — Das Feuilleton. — Die Ecke des Humors.» — Samstag, 24. November, folgt um 17.30 Uhr die zweite Sendung im Zyklus «Frauen als Entdeckerinnen». Sie vermittelt die Erfolge von Siegfried Reinke: «Die drei Entdeckungsreisen der Alexandrine Tinne».

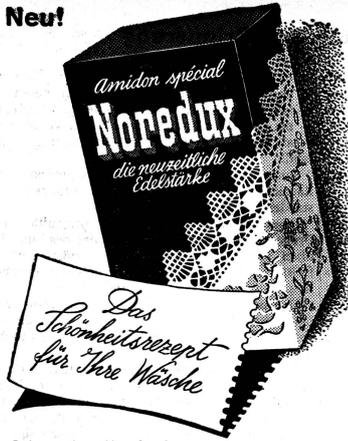
Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Neu!



Sehr geehrte Hausfrau!

Sie stehen im Laden und kaufen Wäsche. Sie bewundern deren bestechende Aufmachung das volle, feinfriegerige Gewebe, die satten, leuchtenden Farben. — Aber nach der ersten Wäsche bleibt von all dieser Herrlichkeit nichts mehr übrig. Warum? Die Appretur wurde mit dem Wasser fortgespült.

Keine Sorge! Mit NOREDUX geben wir Ihnen das Geheimnis in die Hand, Ihre Blusen, Jabots, Stickereien, Vorhänge, Tischwische, Herrenhemden usw. tatsächlich wieder wie neu zu machen. Farben, Fülle und Griff erstehen wieder wie zuvor.

NOREDUX, eine in fast allen Staaten patentierte Schweizer Erfindung, ist eine vollkommen neuartige, hochveredelte Stärke, die keinen Kleister, sondern eine dünnflüssige Lösung ergibt. Diese Lösung dringt vollständig in den Stoff ein und legt um jede Faser einen glasartigen Schutzfilm. Dadurch werden die Gewebe voller und dichter, die Fasern weich und elastisch, die Farben leuchtender und satter. Der Schmutz aber bleibt auf der Appretur haften und löst sich bei der nächsten Wäsche mit der Appretur mühelos auf.

NOREDUX bedeutet für Ihre Wäsche das, was das feinste kosmetische Mittel für Ihre Haut. Ein Dauerbelag käme einer Lackierung Ihrer Haut gleich und würde sie ersticken. So müsste auch eine Dauerappretur auf Ihre kostbare Wäsche wirken.

Darum: Tun Sie Ihrer Wäsche einen Gefallen — verwenden Sie NOREDUX.

Paket à 250 g Fr. 1.40 inkl. Wust. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie dort auch Gratiemuster.



Blattmann & Co., Wädenswil



In der Werkstube in Zürich

finden Sie schöne Handweb- und Handdruckstoffe für Ihre Behandlung und für Geschenke. In der Winterzeit ist die Auswahl besonders gross. Die Handwebereien weben auch gerne ein Stück für Sie persönlich. Schauen Sie auch unsere Schaufenster im Zunfthaus zur «Zimmerleuten» am Limmatquai an. Werkstube Schüpfe 1 b. d. Rathausbrücke, geöffnet nachmittags 14—18.30 Uhr.



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Neue Jugendbücher

Heinrich Strub.
Das Walross und die Veilchen
Bilderbuch für das Vorschul- und erste Lesealter. Halbleinen Fr. 8.85. Geschichte von einem Walross, das Veilchen lieben lernte und Melonen ass und deswegen viel erleben musste.
Paul Eggenberg.
Der Sohn des Bergführers
Illustriert von W. E. Baer. Für Knaben und Mädchen von 10 Jahren an, Halbleinen Fr. 8.85. Liebe zum heimatlichen Bergtal und Freundestreue leuchten durch die ganze handlungsreiche und spannende Erzählung.

Kurt Held.
Alles für zwanzig Rappen
Ereignisse eines kleinen Ausreisers. Illustriert von Felix Hoffmann. Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an. Leinen Fr. 11.85. Aufschlussreiche Schilderungen einer fremden Welt.
C. Fox Smith.
Zum Gestrandeten Schiff
Eine abenteuerliche Geschichte. Uebersetzt aus dem Englischen von Kurt Schmelzer. Mit Illustrationen, Halbleinen Fr. 8.85. Schilderungen des seemännischen Lebens und Treibens auf der Themse und auf hoher See im 18. Jahrhundert.

Verena Winter.
Grüne Steppen — weisse Jurten
Ereignisse einer Schweizer Familie in der Mongolei. Illustriert von Felix Hoffmann. Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an. Leinen Fr. 11.85. Aufschlussreiche Schilderungen einer fremden Welt.
Walter Hess.
Chemische Apparate und Experimente
Mit vielen Zeichnungen und 8 Tafeln. Leinen Fr. 10.40. Wie man chemische Versuche anstellt und die erforderlichen Apparate selber bauen kann.

Erhältlich in jeder Buchhandlung.
VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & Co., AARAU.



Erstklassige Metallichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (e Patent) Garantiarbeit
FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
Zürich 1 — Sihlstrasse 43 — Telefon (051) 23 90 25

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charchuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Abzeichenverkauf
In der Stadt Zürich:
16./17. November

GIGER-MISCHUNG
— ein feiner Kaffee!
Verlangen Sie ihn bei Ihrem Speziereur

HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 227 34

Bodenvasen inserieren bringt Gewinn

Kunstkeramik SEILER
Limmatquai 34 b. Grossmünster



Seit Jahren das führende Bettwaren-Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl.
Albrecht Schlöpfer
Zürich, am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof, Tel. 23 57 47

TEMPO
Die Waschmaschine von besonderer Qualität und Leistungsfähigkeit

Ab Fr. 655.—
In Monatsmiete mit Anrechnung ab Fr. 31.10
mit oder ohne Mänge mit oder ohne Heizung für Licht oder Kraftstrom für Wohnung oder Waschküche
Verlangen Sie eine Gratis-Demonstration bei Ihnen zu Hause
KÜHLSCHRANK KIENERER
Spezialgeschäft für Kühlschränke und Waschmaschinen
Badenerstrasse 119, Zürich 4
beim Bezirksgebäude, Ecke Grüngasse
Telephon 56 66 67
LUZERN · BERN · BASEL

Das gute Besteck

...VON JUNÄR Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82
Winterthur
Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.
„Erlenholz“
Ecke Kundli/Gerststrasse, Tel. 2 11 67
„Herkules“
am Graben, Tel. 2 87 88.
Sorgfältig, Küche, mässige Preise.

HAGU
QUALITÄT
Schont Ihr Fortleben!
Kunstkeramik SEILER
Limmatquai 34 b. Grossmünster

Gruetli
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 95 49
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72
Schallhausstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 56

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH
der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Kurs zur Ausbildung von **Haushaltungslehrerinnen**
durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.
Kursdauer 2½ Jahre, Beginn April 1952.
Anmeldetermin spätestens 25. Januar 1952.
Prospekte u. Auskunft durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Telefon 24 67 76. Sprechstunden täglich 10—12 und 14—17 Uhr. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung.
Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft **H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31**